Der Schriftsteller Ali Abdollahi hat schon über hundert deutsche Bücher ins Persische übersetzt. Das bedeutet jedes Mal ein Katz-und-Maus-Spiel mit der Zensur.
Von Martina Läubli (Text) und Mathias Bothor (Bild)

Mit Gottfried Keller gegen die Mullahs

«Wörter haben für mich immer grosse Lust bedeutet» – Ali Abdollahi in seinem Büro in Berlin.

Gottfried Keller zu lesen, kann gefährlich sein. Zumindest sehen das iranische Zensurbeamte so. Sie konnten nicht gutheissen, dass sich das unglücklich verliebte Paar in «Romeo und Julia auf dem Dorfe» am Schluss gemeinsam in den Fluss stürzt. Also wiesen sie Ali Abdollahi an, das Ende der Novelle zu ändern. Der Übersetzer weigerte sich, und die persische Ausgabe des Novellenzyklus «Die Leute von Seldwyla» musste ohne «Romeo und Julia auf dem Dorfe» erscheinen.

Für Gottfried Keller hatte Ali Abdollahi extra ein klassisches und gehobenes Persisch gewählt, wegen des Originaltons, aber auch in der Hoffnung, dass den Zensurbeamten dadurch der Sinn des Textes entgehen und sie ihn durchlassen würden. Aber im Land der Mullahs stehen auch literarische Klassiker unter Verdacht. Die Zensoren bemerkten, dass es in Kellers Novelle um eine verbotene Liebe und um Selbstmord geht – um Themen, die für die herrschenden Fundamentalisten im Gottesstaat tabu sind.

Verbotene Wörter

Der iranische Übersetzer und Schriftsteller Ali Abdollahi, der heute in Berlin lebt, ist seit langem mit den Tücken der Zensur vertraut. Über hundert Werke der deutschsprachigen Literatur, Philosophie und Jugendliteratur hat der 54-Jährige ins Persische übersetzt, von Martin Heidegger und Rainer Maria Rilke über Günter Grass und Michael Ende bis zu Franz Hohler. Erste Erfahrungen mit der Zensur machte er bereits als junger Lyriker. Sein erster Gedichtband wurde vor 28 Jahren verboten. Als drei Jahre später ein neuer Kulturminister im Amt war, reichte er sein Buch nochmals unter neuem Titel ein, und es konnte erscheinen.

«Das System ist sehr willkürlich», sagt der Lyriker und Übersetzer im Gespräch. Wir treffen uns an einem Sommertag im Übersetzerhaus Looren oberhalb von Wernetshausen. An diesem friedlichen Ort im Zürcher Oberland mit Blick über weite Wiesen arbeitet Ali Abdollahi gerade an der Übersetzung von Ilma Rakusas Erzählungen. Offiziell gebe es in Iran keine Zensur, sagt er. Die Prozedur wird stattdessen «Qualitätskontrolle» genannt. Aber in der Islamischen Republik werden alle Bücher kontrolliert, bevor sie gedruckt werden, sogar Kochbücher. Nach der Zensurierung gibt man dem Autor aber kein offizielles Zeugnis, sondern er wird mündlich oder handschriftlich informiert. Abdollahi vergleicht die Zensur mit einem Katz-und-Maus-Spiel. Natürlich gebe es Wörter und Themenbereiche, die heikel sind, etwa Erotik oder alkoholische Getränke. So wird das Wort «Wein» aller Wahrscheinlichkeit nach gestrichen, das Wort «Bordeaux» aber nicht unbedingt, weil die Beamten nicht immer wissen, was ein Bordeaux ist.

Wer diese Beamten genau sind, weiss wiederum niemand so genau. Doch Ali Abdollahi hat ihnen ein Gedicht gewidmet: «Sie / sind erste und ernste Leser meiner Gedichte: / Sie finden Viren darin / die mich nie infiziert haben / und abgelegene Bedeutungen / die ich nicht hineingelegt habe / zur Immunisierung der Gesellschaft.» Das Gedicht konnte trotz seinem humoristischen Unterton in Iran erscheinen – allerdings nicht unter dem Titel «Die Zensurbeamten». Auf Persisch heisst es «Andenken an meine ersten Leser». Die Zensoren bemerkten nicht, dass sie gemeint waren.

Heute ist Abdollahi ein bedeutender Lyriker. Acht Gedichtbände sind auf Persisch erschienen. Als Poet kann er mit der Offenheit und Metaphorik der Sprache spielen, Bedeutungen auch einmal im Unbestimmten lassen. Manchmal ist er damit erfolgreich, manchmal nicht. «Man kann sich seiner Sache nie sicher sein.» Neben der zermürbenden Unsicherheit bewirke die Zensur für iranische Autorinnen und Autoren monate- oder gar jahrelange Wartezeiten. Mit einem Einkommen aus dem Schreiben kann man so nicht rechnen. Die Zensur sei nicht nur ökonomisch schwierig, sondern sie zerstöre auch schriftstellerische Talente. Viele Werke landen in der Schublade. Schwierig sei das besonders für junge Schreibende, viele von ihnen würden hoffnungslos oder depressiv. Einige veröffentlichen ihre Bücher im Internet oder illegal. Nur verdienen sie dann nichts. «Wie soll man sich als Schriftsteller entwickeln, wenn man nicht richtig arbeiten kann?» Probleme mit dem Erscheinen seiner Bücher, verbunden mit der Wirtschaftskrise in Iran nach 2016, bewogen Abdollahi und seine Familie zum Umzug nach Deutschland.

«Seit 40 Jahren erleben die Menschen in Iran an Leib und Seele, wie die Freiheit des Wortes verletzt wird.»

«Es ist grotesk. Die Zensur ist eine riesige Bürokratie, die niemandem nützt und es nicht schafft, die Veröffentlichung von Büchern zu verhindern.» Leserinnen und Leser finden die Bücher online oder als Raubkopie. Auf den Strassen iranischer Städte gibt es Tausende von Buchverkäufern, die Listen mit inoffiziellen Büchern anbieten. Auf verschlungenen Wegen, früher auch via Afghanistan, gelangten Raubkopien ins Land. Trotz der Repression schreite die gesellschaftliche Öffnung voran. «Das Regime schafft Hindernisse. Aber bei jedem Hindernis wenden sich die Menschen um und versuchen, drumherum zu gehen. Die Strecke wird länger, aber sie gehen trotzdem weiter.»

Das Interesse an ausländischer, namentlich deutschsprachiger Literatur in Iran ist gross. So verkaufen sich Bücher von Franz Hohler wie die «Wegwerfgeschichten» oder «Die Steinflut» gut. Ali Abdollahi kann von seiner Arbeit als freier Überset-

MATHIAS BOTHOR

zer leben, vom Schreiben hingegen nicht. «Ich lese und lasse die anderen lesen», beschreibt er seinen Brotberuf. «Für mich bedeutet Übersetzen Lernen und das Erleben einer anderen, neuen Welt.»

Verliebt in Wörter

Ali Abdollahi ist im Südosten Irans aufgewachsen. Als Bauernsohn arbeitete er auf dem Hof mit, im Garten, auf dem Acker, mit den Schafen. Die Arbeit in der Natur und das Schreiben waren gleichermassen Teil seines Lebens. Bereits als Gymnasiast schrieb und trug er Gedichte vor. «Seit ich fünfzehn bin, bin ich so mit dem Schreiben verbunden, dass ich keine andere Arbeit machen kann. Schreiben ist für mich überlebenswichtig.» Am Gymnasium in der Stadt Birjand war es auch, wo er mit der deutschen Literatur Bekanntschaft machte. In der Bibliothek fand er Werke von Friedrich Nietzsche und Rainer Maria Rilke. Durch die Bücher auf das Deutsche gekommen, studierte Abdollahi Germanistik in Teheran. «Wörter haben für mich immer grosse Lust bedeutet. Wörter zu lesen und von Wörtern beeinflusst zu werden, mich in Wörter zu verlieben und mit Wörtern eine Welt zu bilden.» Heute ist er Literaturvermittler in beide Richtungen: Er schreibt iranische Texte zu deutscher Literatur und publiziert Interviews mit Autoren, die er übersetzt hat. Auf Deutsch gibt er persische Lyrik heraus, bereits zwei Sammelbände sind erschienen, 2021 auch ein Band mit Abdollahis eignen Gedichten. Die deutsche Sprache und Philosophie beeinflusst sein Schreiben. Seine Gedichte sind Gedankenlyrik, sie gehen stets von einem Thema, einer konkreten Beobachtung, einem Gefühl oder der sozialen Wirklichkeit aus – sie setzen sich mit der Welt auseinander, auch politische Kritik wird hörbar. Abdollahis Sprache ist klar und knapp, manchmal von feinem Humor und weit entfernt von der westlichen Vorstellung einer «orientalischen» Sprache.

Umgekehrt ist die persische Literatur nicht nur für Abdollahi wichtig, sondern für die deutsche Literatur insgesamt. Dichter der Aufklärung wie Lessing, Herder, Goethe, später auch Heine oder Rilke wurden von persischen Dichtern wie Attar, Rumi, Hafis oder Khayyam inspiriert. Auch in einer Novelle von Gottfried Keller fand Abdollahi Spuren von persischer Lehrpoesie und Märchen. «Im Persischen haben wir eine grosse Literatur der Mystik und des Sufismus. Einige dieser Dichter waren religiös, aber keine Fundamentalisten.» Dieser poetisch-spirituelle Aspekt der Religion gehe angesichts des Fanatismus seit der Islamischen Revolution heute oft vergessen.

«Seit 40 Jahren erleben die Menschen in Iran an Leib und Seele, wie die Freiheit des Wortes verletzt wird», sagt Ali Abdollahi: «Es sind nicht die Meinungen, die würdig sind und Respekt verdienen, sondern die Menschen, egal, was sie meinen. Gedanken muss man mit Gedanken beantworten. Egal, wo und wann.» Er sei kein politischer Aktivist, sondern Schriftsteller. «Ich war in Iran so kritisch, wie ich es hier bin. Ich lege grossen Wert auf die Kultur.» Demokratie könne man nicht mit Gewalt vorwärtsbringen, sondern nur durch Kultur. «Die Menschen müssen selbst erleben, was eine freie Gesellschaft, was freies Denken ist.» Erleben kann man dies beim Sufi und Philosophen Omar Khayyam ebenso wie beim Realisten Gottfried Keller. ●

Bücher von Ali Abdollahi: Wetterumschlag. Gedichte. Secession 2021. / Ein Dieb im Dunkeln starrt auf ein Gemälde. Persischsprachige Lyrik im 21. Jahrhundert. Sujet 2021. / Kontinentaldrift. Das persische Europa. Wunderhorn 2021.
Veranstaltung zu persischer Literatur: Literatur ohne Grenzen: Persisch hoch zwei. Afghanische und tadschikische Literatur. Lesung mit Musik. Kulturmarkt Zürich, 27. Sept., 20 Uhr.